

Hilfe für jugendliche Arbeitslose

Autor(en): **Fr.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **38 (1933-1934)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

faltigen Bereich der Gemeinschaft einzustellen und also diesem Bereich auch in rechter Bereitschaft offen zu sein.»

Das Buch ist wert als Lektüre zum 1. August mitgenommen zu werden. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld. Preis geheftet Fr. 3.50.

Hilfe für jugendliche Arbeitslose.

Der Sonntagmorgenhimmel war strahlend, der Raum festlich und vornehm, aber das Thema umwölkt und sorgenvoll, das an der Jahresversammlung des Schweizer. Lehrervereins am 8. Juli a. e. in Zürich zur Sprache kam.

Die drei Referenten Maurer, Wartenweiler und Jucker rückten ihm jedoch gewaltig zu Leibe; denn sie sind glücklicherweise nicht nur Referenten, sondern Tatmenschen, mutig ausdauernde Kämpfer mitten im schweren Werk. Maurer, Adjunkt am zürcherischen Jugendamt fasst für die Hilfe vier Möglichkeiten ins Auge: Arbeitsbeschaffung, Schulung, Freiwilliger Arbeitsdienst, Gesetzgeberische Massnahmen.

Für die Arbeitsbeschaffung müssen bessere Vorbedingungen geschaffen werden durch sorgfältig ausgebaute Berufsberatung, die bei der Berufswahl in erster Linie Nachfrage und Bedarf ins Auge fasst, danach sich die Wünsche der Jugendlichen zu richten haben. Es ist ja deswegen noch lange nicht so, wie es namentlich das Vorurteil der Eltern glaubt, dass geistige Arbeit nur im Bureau, langweilige Arbeit nur in Land- und Hauswirtschaft zu finden ist. Die Einsicht tut not, dass sehr oft das Gegenteil der Fall ist. Und doch haben wir immer noch grossen Mangel an einheimischen Arbeitskräften in Land- und Haushaltarbeit, teilweise auch in Herrenschneiderei, Hotel- und Baugewerbe, während bekanntlich die Berufe der Akademiker, Techniker und Kaufleute überfüllt sind.

Andererseits freilich haben wir auch zuviel Bauern, die selbständig werden möchten und zuviel Ungelernte.

Aber auch überfüllte Berufe müssen teilweise mit Ausländern besetzt werden, weil wir zu wenig speziell geschulte Leute haben.

Wirklich gute Berufsberatung muss hier eingreifen, eventuell obligatorisch erklärt werden, unter Mitarbeit der Arbeitgeber.

Schon hieraus ergibt sich eine dringende Notwendigkeit der *Schulung* als Berufsweiterbildung, auch im Sinne einer Erweiterung der Berufsausbildung in anstossende Gebiete, so dass die Verwendungsmöglichkeit der Arbeitslosen eine grössere wird.

Problematischer ist dagegen die *Umschulung*: Ihr Risiko ist gross, wenn man sie nicht in unbedingt günstige Berufe überführen kann, die es gegenwärtig eigentlich nicht mehr gibt; am meisten kommt in Frage die Umschulung der Mädchen zur Hauswirtschaft, der Jünglinge zur Landarbeit. In unserem Kanton besteht eine solche Gelegenheit für Mädchen in Wädenswil, wo sie in dreizehn Wochen in den Hauswirtschaftsberuf eingeführt werden. $\frac{2}{3}$ treten nachher wirklich zum neuen Berufe über und entlasten damit auch Berufskategorien, die von Männern besetzt werden. Für die Umschulung der Jünglinge zur Landarbeit dient der Elektrohof bei Dielsdorf. Hier wird auch ein Wartejahr der noch berufsunreifen männlichen Jugend absolviert. Dauernd bleiben aber in der Regel nur die bei der Landarbeit, die schon von früher her irgendwelchen

innern Kontakt zu ihr hatten. Es ist dies etwa die Hälfte. Es liegt auch im Interesse der Landwirtschaft, dass ihr nicht zuviel ungeeignete Leute zustreben.

Kurse für Allgemeinbildung zeigen neben erfreulichen Einzelerfolgen ein vielfaches Versagen. Wenn schon in guten Zeiten relativ wenig Interesse hierfür vorhanden ist, wird es in Krisenzeiten noch schlimmer sein. Das Bedürfnis nach Allgemeinbildung setzt bereits eine gewisse Selbstsicherheit voraus, die gerade dem Arbeitslosen abgeht. Eher lassen sich solche Kurse an eine Werkgemeinschaft angliedern. Denn es wird vor allem wirkliche Arbeit ersehnt. Lernen und gelehrt werden auf theoretischem Gebiet erscheint den Arbeitslosen nicht als vollwertige Betätigung und verstärkt eher noch ihr Gefühl des Ausgestossenseins.

Bisher sind fünfzig freiwillige kantonale *Arbeitsdienste* eingerichtet worden mit 1500 Beteiligten.

In den Arbeitsdienstlagern Strahlegg und Tößscheide werden nur junge Kaufleute aufgenommen, die wöchentlich $1\frac{1}{2}$ Tage Fortbildungsschule haben. Ausser freier Verpflegung, Logis, Wäsche und Arbeitskleidung erhalten sie wöchentlich Fr. 6 Taschengeld, von denen Fr. 3 ausbezahlt und Fr. 3 in einem Kassenbuch angelegt werden.

Für den Geist und damit für den beabsichtigten Erfolg sind die Persönlichkeit der Hausmutter und vor allem die des Leiters entscheidend. Er muss mit voller Hingabe Führer und Kamerad sein können und praktisch begabt sein. Die Erfahrung zeigt, dass das Alter des Leiters keine entscheidende Rolle spielt.

Wer Führer werden will, muss zunächst ein Lager als Praktikant besuchen und wird dann vom Leiter sukzessive in seine Tätigkeit eingeführt.

Die Stellenvermittlung wird während des Lagers nicht unterbrochen, jedoch erschwert durch Vorurteile der Arbeitgeber, die das Freiwilligenlager oft mit Zwangserziehung verwechseln, während umgekehrt den Lagerbesuchern unbedingt der Vorzug gegeben werden sollte gegenüber denen, die daheim sitzen und die Unterstützung beziehen.

Herr Maurer spricht sich entschieden gegen die Einführung einer obligatorischen schweizerischen Arbeitsdienstpflicht aus. Bei Zwangsarbeit müsste der Kameradschaftsgeist schweren Schaden leiden, die Arbeit selber wäre entehrt. Es würden sich ausserdem grosse praktische Schwierigkeiten in den Weg stellen.

Hingegen sollte ein indirekter Druck ausgeübt werden dadurch, dass, wie schon angedeutet, die Stellenvermittlung die Leute aus Arbeitslagern bevorzugt, eventuell überhaupt nur solche aus Arbeitslagern oder Fortbildungskursen berücksichtigen würde, wenn ferner auch die Arbeitslosenunterstützung hiervon abhängig gemacht würde.

Bereits hat auch eine ungesunde Umwerbung der Jugend eingesetzt, um sie für die Arbeitslager der verschiedenen Parteien zu gewinnen. Es wäre daher eine straffere eidgenössische Ordnung, ein Inspektorat für die verschiedenen Lager erwünscht.

Damit kommen wir in das Gebiet der gesetzgeberischen Massnahmen. Als solche wären erwünscht: Eine Erhöhung des schulpflichtigen Alters und damit verbunden eine Verlängerung der Schulzeit. Ein Hinaufsetzen des Eintrittsalters auf das siebente Jahr und entsprechender Ausbau der Kindergärten.

Das neunte Schuljahr als Werkklasse mit mannigfacher Gelegenheit zur

Berufswahl, statt der gefährlichen Flucht ins Weiterstudium, das zukünftig nur ganz zweifellos Begabten reserviert bleiben sollte.

Eine Vermehrung des Könnens ist für die Jugendlichen weit wertvoller als eine Bereicherung des Wissens.

Es ist auch die Hinaufsetzung der jugendlichen Fabrikarbeit vom 14. auf das 15. Lebensjahr postuliert worden. Doch ist bei uns nur eine minime Zahl Vierzehnjähriger in Fabriken tätig.

Gefordert wird auch eine Verminderung der Einreisebewilligungen, eventuell vollständige Unterdrückung derselben. Sie können allerdings noch verringert werden, aber sie vollständig aufzuheben, ist weder möglich, noch empfehlenswert, auch wegen des Gegendrucks auf die Schweizer im Ausland.

Es wurde ferner die Ausschaltung älterer Arbeitskräfte empfohlen. Aber weder können wir auf ihre Arbeitserfahrung verzichten, noch sie auf ihren Lohn, da ihre Ersparnisse mangels einer Altersversicherung ungenügend sind.

Da die Krise ein Dauerzustand zu werden scheint, ist doch das Zentralproblem der schweizerischen Volkswirtschaft: Wie ernähren wir die vier Millionen Einwohner dauernd?

Und die zentrale Lösung wäre, dass unser Volk an Leib und Seele gesund, arbeitsam, zäh und genügsam und ausdauernd genug sein möchte.

Wartenweiler erzählt aus seinen Erfahrungen mit jugendlichen Arbeitslosen. Wenn er früher geglaubt hatte, dass Arbeitsverlust auch Aufrüttelung aus gedankenlosem Dahinleben, Musse zur Selbstbesinnung bedeuten könnte, musste er einsehen, dass Arbeitslosigkeit nur in vereinzelt Fällen positiv, fast immer jedoch negativ wirkt, wenn sie auch nicht an allen Uebeln schuld ist, die man ihr in die Schuhe schiebt. Die Jugend hatte von jeher mit ihren besonderen Problemen und Nöten zu kämpfen. Dieselben werden aber durch sie verschärft und zu ganz unerhörten Versuchungen, besonders in sexueller Hinsicht. Denn die Arbeit ist eine fortwährende Willensschulung, ein ungewusster Quell gesunden Selbstvertrauens. Ohne Arbeit verlieren die Jugendlichen Willen und Widerstandskraft. Viele lassen sich nur noch treiben — *von irgend etwas*. Dabei wundert sich der Referent trotzdem, wieviel Arbeitsmöglichkeiten noch aufgespürt werden von denen, die sich nicht unterkriegen lassen, wie viel mehr oder weniger verborgene Arbeitsgelegenheit überhaupt noch vorhanden ist. Darum erscheint ihm die Hauptaufgabe des Arbeitslagers: Neue Arbeitsfreudigkeit und neue Selbständigkeit. Aber wie wenige werden von den Lagern erreicht: 1500 von 20,000!

Die Masse kommt und versucht es nicht. Und der Grund hiervon? Viel Misstrauen gegen jegliche Hilfe, zum Teil berechtigtes Misstrauen, weil die Helfer oft ihre Notlage ausnützen wollen; nicht einmal die Arbeitslager sind immer frei von solchen Absichten. Man denke nur an die Parteilager. Oder die Jugendlichen weisen eine Arbeit wegen Lohnunterbietung aus Solidarität zurück. Nicht immer ist dies eine Ausflucht.

Auch wollen die jungen Arbeitslosen nicht väterliches Betreutwerden, sondern ihr Recht, das Recht, von dem sie uns Ältere schon so lange reden hörten. Denn sie halten sich für die Ausgestossenen, für die Opfer einer falschen Gesellschaftsordnung, mit der bitteren Frage zuvorderst: Warum hat man mich in die Welt gesetzt? Ihr grösstes Leid ist eben, dass sie aus der Lebensgemeinschaft der Menschen ausgestossen sind. Diese aber ist menschliche Verbundenheit in Arbeit, Schmerz und Freude.

Da ihnen das Selbstgefühl abhanden gekommen ist, müssen sie sich auf den Schein verlegen, um sich nicht ganz aufgeben zu müssen. Was uns als arrogantes Auftreten anmutet, ist oft nichts anderes als die Flucht in solche Scheinwelt, die rasch genug zu einem Häuflein Elend zusammensinkt, sobald man ihr auf den Grund schaut.

Im Lager muss darum Arbeit geboten werden, die bei den Jungen als solche gilt und geschätzt wird. Für Bildungskurse allein sind sie wenig zu haben. Die Lagerarbeit ist aber nur für ein bis zwei Monate gemeint. Nachher, wenn die Jungen wieder in die Berufsarbeit hineingeführt werden sollen, kommt erst die Hauptarbeit an diesen Leuten. Die sollte von den einzelnen Mitmenschen übernommen werden, die irgendwo und irgendwie einem Arbeitslosen begegnen.

Wartenweiler meint, dass die besten Lehrer gerade gut genug wären, um einmal für ein Quartal ihre Schule mit der Führung eines Arbeitslagers einzutauschen. Aber auch unsere Volksschule muss versuchen, den Weg zu gehen, den Pestalozzi gewiesen hat: Durch die Arbeit zur Arbeit. Immer mehr sollte die Schulstube verschwinden zugunsten einer Wohn- und Werkstube. Vielleicht könnte da am ehesten erfüllt werden, was Wartenweiler als die bitterste Notwendigkeit nennt: Die Jugend so zu erziehen, dass sie auch einer künftigen Arbeitslosigkeit gewachsen wäre.

Ueber *Einzelhilfe* sprach Jugendsekretär *Jucker* von Hinwil. Er hat sich in seiner Hilfsaktion ganz den wirtschaftlichen Verhältnissen seines Bezirkes angepasst. In den grossen Industrieorten desselben sind zirka 150 männliche und 250 weibliche Jugendliche arbeitslos geworden. Zunächst versammelte er sie zu einer Aussprache und was er da an tiefem Pessimismus, an Kritik gegenüber Staat und Gesellschaft zu hören bekam, hat ihm tiefen Eindruck gemacht. Er fasste hierauf die realen Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung ins Auge und kam zu der Ueberzeugung, es könne sich fast ausschliesslich nur um Bauernarbeit, wo immer möglich in Dauerstellung, für die männlichen, um den Haushaltberuf für die weiblichen Jugendlichen handeln. Dieses Ziel wurde nun konsequent verfolgt und nur dann das Arbeitslager benutzt, wenn Hoffnung war, damit schneller zu einer Anstellung zu kommen. Um den Ueberblick zu bekommen und die Schwierigkeiten einzeln kennen zu lernen, zentralisierte er die Stellenvermittlung und nahm sie selbst an die Hand. Da zeigte es sich dann an konkreten Beispielen, wo der Hebel anzusetzen, wo falsche Einstellungen sowohl auf Seite der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer taktvoll korrigiert werden mussten. Manche Arbeitgeber wollten zunächst überhaupt keine Stellenlosen annehmen, und diese hinwiederum waren bei der Bewerbung bald zu schüchtern, bald zu kühn, bald zu elegant, bald zu nachlässig gekleidet. Er appellierte an die Einsicht der Stellensuchenden, sich den Forderungen, Bedürfnissen, nötigenfalls auch den Vorurteilen der Arbeitgeber sorgfältig anzupassen. Für jeden diesbezüglichen Rat waren ihm die Jungen rührend dankbar. Denn es ist ein Charakteristikum der arbeitslosen Jugend, dass sie alles selbständige Vorgehen, jede erfinderische Selbsthilfe verliert. Es ist selbstverständlich, dass ein Jugendsekretär, dazu ein psychologisch so begabter, auch seine Schützlinge studiert, sich ein Bild von den mehr oder weniger geheimen und unbewussten Wünschen und Triebfedern der Stellensuchenden macht. Er gruppierte sie nach Fähigkeiten und Vorbildung, hatte zum Beispiel eine landwirtschaftliche Abteilung, eine solche für Spezialarbeiter, auch eine von solchen,

die einfach von zu Hause fortstreben. Die zur Fremdenlegion wollten, placierte er in Hotelbetriebe, die zum Handel wollten, gewöhnte er zunächst wieder an saubere Kleider, während den Bewerbern für Landarbeit ihre Finger-
ringe und Halbschuhe auszuziehen geraten wurde. Für Spezialarbeiter, meist gut qualifizierte Leute, aber schwer unterzubringen, sparte er bei der Stellensuche grosszügig weder Zeit noch Geld, weil ja vierzehn Tage Arbeitslosenunterstützung leicht schon eine grössere Summe ausmachen.

Bei Auskünften und Ratschlägen hat er sich weitgehend helfen lassen von Gewerbeschullehrern und Arbeitsämtern, von letzteren mehr im negativen Sinne, dass sie ihm ihre Vollmachten übertrugen, so dass er den Jugendlichen die sauren Gänge dorthin ersparen konnte.

Auf Grund seiner reichen Erfahrung ist er zur Ueberzeugung gekommen, dass :

1. Es keine arbeitscheuen jugendlichen Arbeitslosen gibt;
2. dass der Arbeitswille sofort wieder kommt, sobald ihnen eine Möglichkeit gezeigt wird;
3. dass eine grosse Ursache der Arbeitslosigkeit die Mindererwerbsfähigkeit ist, die auf die Strasse gestellt wurde, sobald durch die Krise die Gelegenheit hierzu günstig war. So ist dieses Problem der Mindererwerbsfähigkeit unerhört akut geworden.

Aber verhältnismässig haben sich die Jugendlichen wieder gut in die Arbeit hineingewöhnt. Es muss aber auch alles getan werden, um sie intakt zu erhalten. Denn die Gefahr ist immer noch, immer wieder da.

Es fällt nämlich auf, wie suggestibel die arbeitslose Jugend für Utopien, Schwärmereien und Sektierereien aller Art ist, ebenso gross auch ist die Gefahr gegenüber dem Kommunismus und anderen politischen Ideen.

Seine grosse Sorge ist der geradezu erschütternde Mangel an Selbstvertrauen, an Initiative und Phantasie, sich selber zu helfen. Jucker fragt sich, ob die Volksschule die Jugend nicht zu lange abhängig erhält, sie zu wenig selbstständig werden lässt.

Doch findet er, dass sich die Jugend im ganzen während dieser schweren Zeit bewährt habe; die Kriminalität ist sogar zurückgegangen, aber die Gefahr der Bereitschaft ist für den Arbeitslosen gross.

Möchte sie kompensiert werden durch den Eifer der Bereitschaft auf unserer Seite, zu helfen gegen diese Not, wo und wann es nur immer möglich ist.

Fr. W.

Lesen — Reisen.

Von Dr. Clara Tobler.

(Schluss.)

Diese flüchtigen, aber nützlichen, oft unvermeidlichen Lesegewohnheiten lassen sich weniger rasch ablegen als annehmen. Nach beendetem Studium braucht es eine Dosis Selbsterziehung, um sich zu einem bedächtigen ingründigen Lesen zurückzufinden, das uns tiefer und tiefer in die Gedanken- und Gefühlswelt eines anderen und in die eigene hineinführt.

Für viele unter Ihnen kommen dereinst Jahre äusserer und innerer Vereinigung. Ziehen Sie sich beizeiten einen weitgespannten Kreis unverlierbarer